

JOANNA PFAFF-CZARNECKA

Zugehörigkeit
in der
mobilen
Welt

Politiken
der Verortung

DAS POLITISCHE ALS KOMMUNIKATION | 3

Wallstein

Joanna Pfaff-Czarnecka
Zugehörigkeit in der mobilen Welt

Das Politische als Kommunikation
Band 3

herausgegeben
von Willibald Steinmetz

Joanna Pfaff-Czarnecka

Zugehörigkeit in der mobilen Welt

Politiken der Verortung

Wallstein Verlag

Für Rena und Walter

Inhaltsverzeichnis

I. Die Paradoxa der Zugehörigkeit	7
II. Dimensionen der Zugehörigkeit: Gemeinsamkeit und Gegenseitigkeit	19
III. Dimensionen der Zugehörigkeit: Bindungen, Anhaftungen, Verortungen.	34
IV. Multiple Zugehörigkeiten und die Herausforderungen biographischer Navigation	47
V. Die Sprache der Ethnizität	63
VI. Regimes der Zugehörigkeit	77
VII. Die Herausforderungen der Zugehörigkeit	94
Literaturverzeichnis	105

Home is the place you left

Michael Elmgreen und Ingar Dragset

A weed is a plant out of place

Jim Thompson

I. Die Paradoxa der Zugehörigkeit

Anlässlich seiner Gerichtsverhandlung in Dresden im November 2009 begründete der rechtsradikale Russlanddeutsche Alex Wiens, was ihn an der Kopftuch tragenden Marwa al-Schirbini so sehr irritiert hatte, dass er sie töten musste. Die aus Ägypten stammende 33jährige Akademikerin Marwa al-Schirbini hatte Wiens als Angeklagten vor Gericht gebracht, weil er sie an der Nutzung eines öffentlichen Parks in Leipzig hatte hindern wollen und sie mit rassistischen Sprüchen beleidigt hatte. Zur Überraschung von Alex W. ergriffen sowohl die anwesenden Personen im Park als auch die Behörden Partei für Marwa al-Schirbini, was sein Weltbild und sein Gefühl der Verortung in Deutschland offensichtlich erschütterte. So fragte er sie, bevor er die blutige Tat beging, was sie denn überhaupt in Deutschland suche. »Mir war nicht klar«, so seine Aussage vor Gericht, »warum sie in ein vermeintlich ungläubiges Land kommt, obwohl Viele in islamischen Ländern dieses Land verachten. Ich (Alex) bin nach Deutschland gekommen, weil ich deutsche Wurzeln habe und weil das mein Zuhause ist [...] Mir war nicht nachvollziehbar, um es genau zu formulieren, [und hier kommt der entscheidende Satz] *warum* sie sich hier zu Hause fühlen könne.«¹

Drei Facetten dieser Aussage stehen im Zentrum dieses Essays. Erstens: *Belonging matters!* Zugehörigkeit wird zu-

1 Rückert, S., 2009: Mordprozess in Dresden. Einsamer Hass. Die Zeit, 12.11.2009. <http://www.zeit.de/2009/47/Prozess-Dresden/komplettansicht> (10.10.2011).

nehmend öffentlich thematisiert, was die Aufgabe nahe legt, sie zu erforschen und analytisch zu fassen. Im englischsprachigen² Raum wächst gegenwärtig die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema *Belonging* geradezu explosionsartig an, deutschsprachige³ Publikationen sind allerdings noch spärlich. Zugehörigkeit bietet eine emotionale soziale Verortung, die durch gemeinsame Wissensvorräte, das Teilen von Erfahrungen oder die Verbundenheit durch Bande von Gegenseitigkeit entsteht und bekräftigt wird, die man nicht explizit zu thematisieren braucht. Es ist die Sehnsucht nach dem Impliziten, nach dem Vertrauten und Dauerhaften, das die Erschütterung durch Konfrontationen mit dem und mit den Fremden für viele Menschen so unerwünscht werden lässt. Sich zu Hause zu fühlen ist wichtig. Die Hochkonjunktur des Begriffs *Belonging* hängt mit der Brisanz der Zugehörigkeit zusammen, die Alex Wiens' Irritation zum Ausdruck kommen lässt: Das Einfachste der Welt, nämlich die Verortung im vertrauten sozialen Gefüge, das Sein im geschützten sozialen Raum eines nicht hinterfragbaren Wir hat seine Selbstverständlichkeit verloren.

Zweitens: Das emotional hoch aufgeladene Bedürfnis, sich zu Hause zu fühlen, wird von den Anderen oftmals begrenzt und systemisch beschnitten. Marwa al-Schirbini wurde mit dem an ihr verübten Mord die Möglichkeit verweigert, Deutschland als ihr Zuhause zu erleben. Alex W. kann sich kein Zuhause vorstellen, in dem sich eine praktizierende Muslima aufgehoben fühlt. So ist Zugehörigkeit individuell erworbenes Lebenswissen und Empfinden, deren Praxis sich in höchst konfliktiven Konfrontationen mit so-

2 Crowley 1999; Migdal 2004; Anthias 2006; Yuval-Davis et al. 2006; Geschiere 2009.

3 Rosenthal/Bogner 2009; Mecheril 2003.

zialen Grenzziehungen entfaltet. Viele Menschen gehen wie selbstverständlich von Zugehörigkeit als einem Wert aus, der nicht nur gegen externe Übergriffe verteidigt werden darf oder muss, sondern auch den Insidern Rechte verleiht, die Außenstehenden zu verwehren sind – so etwa in den europäischen Überfremdungsdiskursen der 1980er Jahre oder in den sich gegenwärtig intensivierenden indigenen Forderungen nach territorialer Autonomie (vgl. Kapitel VI). Zugehörigkeit wird deshalb zum Gegenstand der Politisierung in den Kommunikationsräumen der Zuwanderungsgesellschaften, wo private und politische Positionierungen zunehmend ineinandergreifen.

Gemäß Niklas Luhmann⁴ wirken die Modalitäten der Inklusion und der Exklusion, die er zu Recht als die beiden Seiten einer Münze sieht, gleichzeitig. So schließt das Gefühl des Zusammengehörens die Außenseiter aus. Daran lässt sich der umkämpfte Charakter der Zugehörigkeit erkennen. Sie wird verteidigt und wirkt dadurch exkludierend. Die sozialen Grenzziehungen resultieren in neuen Spannungen, aber oft auch in gegenseitigen Anpassungen, die mit dem Ziehen sozialer Grenzen, aber auch mit ihrer Verschiebung, Überschreitung und Verwischung zusammen hängen. Kurz: Soziale Grenzziehungen lassen Menschen kreativ werden. Für unser Verständnis der Zugehörigkeit ist bedeutsam, wie diese Grenzziehungen sich in den verschiedenartigen Lebenswelten entfalten und wie sie unter den Rahmenbedingungen von Machtasymmetrien zwischen denjenigen, die gesellschaftliche Normen setzen, also den Inkludierten einerseits, und den Exkludierten andererseits ausgehandelt werden.

4 Luhmann 1997.

Indes, paradoxerweise können auch die Dazugehörigen sich gegenseitig in ihren Handlungsspielräumen begrenzen. So verheißungsvoll das Wort ›Verortung‹ auch klingen mag: Die besagten Wissensvorräte sind Produkt einschneidender sozialer Praktiken auch innerhalb der Wir-Kollektive – unter den Rahmenbedingungen von sehr ungleich verteilten Teilhabechancen, in denen sich der soziale Sinn und Habitus reproduzieren. Menschen empfinden nicht nur die Exklusion, sondern ebenso oft die Inklusion als einengend. Das Aufgehobensein in der Gemeinschaft geschieht meist um den Preis weitreichender Zugeständnisse. Inklusion der Mitglieder erscheint auf den ersten Blick als Privileg, doch kollektive Selbstbestimmung kann leicht die Unterordnung oder gar Unterwerfung der Mitglieder nach sich ziehen. Kollektive Autonomie kann die Einschränkung individueller Freiheit bedeuten. Kollektive Rechte genießt man oft gegen den Preis kollektiver Pflichten, die innerhalb eines Kollektivs ungleich verteilt sein können.

Drittens: Alex W.'s Vermutung, dass Marwa sich trotz fremder Herkunft und ungeachtet ihres fremden Glaubens in Deutschland zu Hause fühlen konnte, bringt – ungewollt – zum Ausdruck, dass Zugehörigkeit auch dann möglich ist, wenn man von anderswo stammt und die identitäre Prägung einer Religion innehat, die nicht zum nationalen Mainstream gehört. Wir müssen deshalb zwischen den Begriffen ›Identität‹ und ›Zugehörigkeit‹ unterscheiden. Beide Begriffe werden oftmals synonym verwendet, was sowohl empirisch als auch analytisch unhaltbar ist. Der Begriff der Zugehörigkeit, so das Argument in diesem Essay, nimmt wichtige Dimensionen des Identitätsbegriffs auf, ist aber besser geeignet, den gegenwärtigen Komplexitäten, Dynamiken und Feinheiten der menschlichen Beziehungen, ihrem situativen und prozesshaften Charakter,

ihren Ambivalenzen und Paradoxien auf die Spur zu kommen.

Noch wichtiger als die Unterscheidung zwischen ›Identität‹ und ›Zugehörigkeit‹ ist die mit dieser Unterscheidung angesprochene Multidimensionalität der sozialen Verortung. Solche Bündel an Attributen wie ›russlanddeutsch‹, ›männlich‹, ›rechtspopulistische Parteiorientierung‹ oder ›weiblich‹, ›praktizierende Muslima‹, ›Akademikerin‹, ›aus Ägypten stammend‹ wirken in Kombination. Im Verlauf eines jeden Lebens werden entlang solcher Parameter – die besser oder schlechter miteinander harmonieren – Zugehörigkeiten geschaffen. Die biographische Navigation eines Jeden besteht in der Kunst, die bedeutsamen Parameter der Zugehörigkeit miteinander in Übereinstimmung zu bringen. Auf jeden Fall ist Zugehörigkeit ein kreativer Akt: sowohl im Pflegen und Nähren des Vorhandenen, als auch im Erschaffen neuer Zugehörigkeiten. ›Deutschland als Heim einer ägyptischen Muslima‹ erfordert geistige Bewegung. ›Zugehörigkeit‹ ist heute wohl auch deshalb so brisant, weil diese an sozialen Orten kreierte wird, die umkämpft sind und zugleich unwahrscheinliche Lösungen neuer Zusammengehörigkeit entstehen lassen.

Was also ist Zugehörigkeit? ›Zugehören‹, ›Dazugehören‹ und ›Zusammengehören‹ sind alltagsweltliche Begriffe, welche die Geborgenheit und den hohen Stellenwert des Aufgehobenseins im Sozialen versinnbildlichen und zugleich soziale Grenzziehungen, Ausschluss und Unterwerfung durch machtvolle soziale Codes zum Ausdruck kommen lassen. Auf die kürzeste Formel gebracht, ist es die emotionsgeladene soziale Verortung. Gemäß Floya Anthias⁵ bedeutet ›belonging‹ das Teilen von Werten, Netzwerken und Prakti-

5 Anthias 2006.